

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 18 (1834)

38 (23.9.1834)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-782414](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-782414)

Oldenburgische Blätter.

N^o 38. Dienstag, den 23. September, 1834.

U e b e r s i c h t

des Ertrages der Erndte im Kirchspiel Langwarden, im Jahre 1833.

Fruchtarten:	Anzahl der Stü- cken.	Ertrag à Zück. Tonnen	Total- Ertrag an Lasten.	Abgang		Bleibt übrig zur Ausfuhr Lasten.	Selbwerth		Bemerkungen:
				zur Consumt Lasten.	zur Einsaaf. Lasten.		per Last. Rthlr.	b.ganz. Ausf. Rthlr.	
Kapsaaf u. Winterrübsen oder Aweelsaaf	365	7	138	— 2	— $\frac{1}{2}$	135 $\frac{1}{2}$	146	19793	Das hiesige Kirchspiel enthält mit Einschluß der Gräfl. Bentinck- schen Vorwerke zu Hobbens von 626 S. beynähe 5350 Zück.
Weizen	90	6	30	— 26	— 4	—	—	—	
Rocken	191	7	74	— 66	— 8	—	—	—	
Gerste, Wint. u. März	403	12	268	} $\frac{2}{10}$ = 84	} $\frac{1}{10}$ = 42	291	40	11640	
dito Sommer	298	9	149						
Haber	370	13	267	$\frac{2}{10}$ = 26	$\frac{1}{10}$ = 26	160	25	4000	
Erbsen	6	6	2	} Cons. u. Einsaat.		—	—	—	
Bohnen	260	6	86	$\frac{2}{10}$ = 17	$\frac{1}{10}$ = 8	61	50	3050	
Kartoffeln	27	90	135	} Consu. u. Einsaat.		—	—	—	
Summa	2001	—	1149	—	—	547$\frac{1}{2}$	—	38473	



Ertrag vom Viehstande pro 1833.

An Kühen, Ochsen, Quenen mögen etwa 350 Stück verkauft und ausgeführt werden, à Stück 25 Rthlr.	8750 Rthlr.
„ Jungvieh, namentlich Kälber, so wie auch Schafen und Schweinen wird etwas ausgeführt, doch ist dieses von keiner Bedeutung.	
„ Butter, welche ausgeführt wird, etwa 40000 Pfund à 9 Gr.	5000 „
Summa des Ertrags vom Viehstande	13750 Rthlr.

Total: Ertrag.

Für Früchte	38473 Rthlr.
Vom Viehstande	13750 —
Summa	52223 Rthlr.

Fernere Relation.

Obiger Betrag, für sämmtliche im Jahr 1833 aus hiesigem Kirchspiele zu exportirende landwirthschaftliche Producte ad 52223 Rthlr. über 5350 Jücker vertheilt, giebt einen Ertrag von circa 9 $\frac{7}{8}$ Rthlr. per Jück.

An baaren Ausgaben zur Haushaltung per Jück 2 Rthlr.

„ „ Gefinde, Arbeits, u. Tagelohn	2 „
„ „ Abgaben u. Unterhaltung der Gebäude	3 $\frac{1}{2}$ „
	M. 7 $\frac{1}{2}$

Abgezogen vom Ertrage bleibt übrig 2 $\frac{1}{3}$ Rthlr. per Jück, welche als 5 pr. Rente capitalisirt, den Werth der pflichtigen Immobilien mit 37 Rthlr. per J. ergiebt.

Ruhwarden, 1833 im September. J. W. Franckfen.

Spätere Bemerkung, zu der Uebersicht des Ertrages der Erndte im Kirchspiel Langwarden, im Jahr 1833.

Es ist in der Uebersicht für verkaufte belegt worden, güst geblieben waren, wo Pferde und Füllen nichts vereinnahmet, durch ein bedeutender Ausfall in der indem fast sämmtliche Stuten, welche Aufzucht entstanden, und durch die vor von dem Hengste des Anton Cornelius handene Zuzucht der notwendige Abgang



anscheinend zu decken seyn wird. Wenn nun gleich hiernach, und da immer doch auch einiges verunglückt, die Einnahme für verkaufte Pferde und Füllen nicht sehr bedeutend seyn wird, so mag doch dieserhalb der Einnahme noch einiges zugehen, höchstens 1600 Rthlr.

Nach der Uebersicht ergiebt sich ein Totalertrag von 52223 Rthlr. Hierzu obige 1600 Rthlr. macht im Ganzen 53823 Rthlr., wornach auf jedes Stück ein Geldertrag von etwas über 10 Rthlr. fällt. Hiervon ab die angeführten baaren Ausgaben, als Abgaben, und Unterhaltung der Gebäude, Haushaltung, Gesinde- und Arbeitslohn, wie berechnet mit $7\frac{1}{2}$ Rthlr. per Stück, bleibt also zu capitalisirende

Rente von $2\frac{1}{2}$ Rthlr. per Stück pflichtiges Land.

Das der, nach dieser Rente herauszubringende Capitalwerth der Grundstücke durchaus nicht von dem der Wirklichkeit sehr abweicht, — wie die Central-Landwirthschafts-Gesellschaft nach dem, in der Versammlung am 14. Dec. 1833 abgehaltenen Protocolle, der Meinung ist, — vielmehr sehr genau damit übereinkomme, — abgesehen davon, daß das einzelne Grundstück, nach Maßgabe der Güte, bald einen etwas höhern, bald einen etwas geringern Werth haben muß, — solches läßt sich durch Thatsachen erweisen.

J. W. Franck sen.

B r a k e .

Der Verfasser des Aufsatzes „Brake“ in Nr. 36. dieser Blätter ist nicht für die Erklärung Brake's zum Frenhafen. Es scheint ihm unbekannt zu seyn, daß ein vom Großherzogl. Amte zusammenberufener Ausschuss sich mit 41 Stimmen dafür und nur 6 dagegen aussprach.

Es ist nicht zu denken, daß die Majorität des Ausschusses die Ansicht hatte, daß durch die Erklärung Brake's zum Frenhafen die Schiffe, welche bisher zu Bremerhaven bleiben, sich dann gleich nach Brake verfügen würden. Nein! es ist vielmehr im Allgemeinen die Meinung, daß, je freyer der Verkehr

zwischen Brake und den Nachbarstaaten ist, sich desto mehr Geschäftsverbindung im Eigenhandel, dem Commissions- und Expeditionsgeschäfte hieher ziehen lasse.

Kein verünftiger Geschäftsmann wird die Milde verkennen, mit welcher die Aufsicht des Zoll- und Accise-Wesens von der höhern Behörde geleitet wird, und welche dem Expeditionsgeschäft in Brake bis auf diesen Augenblick für Lagergüter durch Verlängerung der ursprünglich angeordneten Frist jeden erwünschten Vortheil gestattete.

Durch Smuggelhandel Brake's Florherbenführen zu wollen, ist wohl keinem



rechelichen Mann in den Sinn gekommen. Solcher Gewinn bleibe ferne von uns! möglich ist, die Preise so billig zu stellen, als z. B. im Bremen?

Das eine Kunststraße, die Brake mit Varel, Ostfries- und Holland in Verbindung setzte, sehr vorthellhaft auf den Handel wirken würde, ist nicht zu verkennen; aber noch wichtiger erscheint mir die Verbindung mit Hannover und Bremen durch eine Kunststraße von Brake nach Sandersfeld oder über Lonerberg nach Oldenburg; und sollten nicht bey völliger Handelsfreiheit bedeutende Commissionsgeschäfte hieher gezogen werden, und Kaufleute, welche eignen Handel führen, ihr Geschäft dann mehr ausbreiten können, wenn es ihnen

Ich hoffe dies, und vertraue, daß Brake, welches durch Bremerhaven allerdings sehr leidet, sich heben wird, und zwar eben durch den freyen Verkehr mit den Nachbarstaaten.

Unbequem, ja unangenehm wird eine Zolllinie, die um Brake gezogen werden muß, wenn es zum Freyhafen erklärt wird, für Manche seyn; aber die größere Freyheit wird die geringeren Unbequemlichkeiten hoffentlich aufwiegen und Brake's Flor herbeiführen.

Sept. 13. 1834.

Gehorsamste Bitte.

Auch Anfragen, worin Bitten um öffentlich mitzutheilende Aufsätze liegen, sollen bestimmt in den so gemeinnützigen Oldb. Blättern eine Stelle finden. Da erlaubt sich der Einsender dieses die Bitte, weil doch, wie über Armenwesen und Wittwencassen, als worüber kürzlich in den Blättern verschiedenes vorgekommen, so auch über das Militairwesen des Landes mancherley Ansichten stattfinden, daß doch ein wirklich sachverständiger, landeskundiger Patriot der gewiß sehr dankbaren Mühe sich unterziehen möge, in einem recht klar überzeugendem Aufsätze über

die Nothwendigkeit, zweckmäßige Nützlichkeit, und den Landesverhältnissen auch in Hinsicht anderer Bedürfnisse entsprechende Angemessenheit unsers Militairwesens nach seinem Umfange, gesammten Bestande und den dadurch entstehenden Erfordernissen das Publicum gütigst zu belehren. Gewiß nur Unkunde läßt hie und dort Urtheile aussprechen, welche durch eine geförderte richtige Kunde auf immer zum Schweigen gebracht werden würden. Den nur patriotischen Zweck solcher Bitte kann Keiner verkennen. Um so minder thut des Einsenders Name etwas zur Sache.



Ueber die Kardendistel

ist dem Herausgeber eine Anfrage zugegangen, die er hier beantworten will, da vielleicht auch Andere nicht ungern die Antwort lesen.

Die Kardendistel (*Dipsacus fullo-*
rum. L.) wächst allerdings auch in
Deutschland an den Rändern der Aecker
und an den Wegen wild, jedoch nur da,
wo sie einen schweren Boden findet,
z. B. auf den Groden wie in den Kirch-
spielen Sande, Zetel, Bockhorn u. a. m.
Von dieser wilden Kardendistel (gern
hätte der Herausgeber auch den hier ge-
bräuchlichen Namen erfahren) sind die
demselben übersandten Blumenknöpfe.

Linnee hielt dafür, daß die so ge-
nannte zahme Kardendistel, welche man zum
Gebrauche der Weber, Tuchmacher,
Strumpfstriker, Hutmacher u. s. w. an-
zieht, nur eine durch die Cultur verän-
derte, größer und stärker gewordene wilde
sey, allein v. Haller und Andere hiel-
ten sie für eine besondere Art und nannten
sie *Dipsacus sativa*.

Diese zahme Kardendistel hat größere
und stärkere Stängel und Blütenknöpfe,
welche gemeinlich eine halbe Spanne
lang sind, auch größere Stacheln und ge-
meinlich weiße Blumen, während die
Blumen der wilden blaß-purpurfarbig sind.
Der merkwürdigste Unterschied aber be-

steht in der Gestalt der Spelzen oder
Spitzen und Stacheln des Blumenkopfs.
Diese sind an den wilden schwach und
gerade, an den zahmen aber steifer, und
am Ende hakenförmig umgebogen.

Hierauf kommt jedoch Alles an, in-
dem nur diejenigen Blumenköpfe ge-
braucht werden können, welche hakenför-
mige Spelzen haben, und die Beschaffen-
heit dieser Hälchen bestimmt den Grad
dieser Brauchbarkeit. Man verlangt von
diesen Köpfen eine gewisse Geschmeidig-
keit und zugleich Stärke, welche sich in
den Stacheln und Hälchen finden muß,
damit sie nach Beschaffenheit des Zeuges
und der Wolle die Fäserchen heraufzie-
hen, ohne solche zu zerreißen oder selbst
abzubrechen. Auch müssen sie, wenn sie
zu schwach sind, zu schnell ab und haben
daher geringen Werth.

Ob man aus dem Samen der wilden
Kardendistel die zahmen durch Verbesse-
rung des Bodens und sorgfältigere Be-
handlung ziehen könne, möchte wohl eines
Versuchs werth seyn, jedoch möchten wohl
einige Jahre hingehen, bis man die ganz
ausgebildete zahme Kardendistel gewon-
nen hätte, und da es in guten Jahren
nicht an Samen fehlt, so würde dadurch
die Mühe nicht belohnt werden.

Wie vorteilhaft übrigens der Bau
der Kardendistel werden kann, geht aus
dem hervor, was ein schlesischer Landwirth*)

*) Dekon. Nachr. der patriotisch. Gesellsch. in Schlessien. B. 3. S. 270.



davon erzählt. Er bestellte nemlich in Köpfe. Arbeit und Dünger schlug er zu seinem Garten ein Stück Land von $1\frac{1}{2}$ 5 Rthlr. an, und hatte also, wenn man Scheffel Saat mit Wintergerste, wovon auch 1000 Köpfe nur zu 2 Rthlr., als er 10 Scheffel erndtete. Nach der Erndte dem geringsten Preis rechnet, in zwey bepflanzte er es mit Kardendisteln und, er Jahren, ausser den 10 Scheffeln Gerste hielt davon im folgenden Jahre 50000 95 Rthlr. davon gewonnen.

Huano, ein besonderer Dünger.

(Aus Stavensons Reisen auf der Westküste des Staates Columbien, in dem Jahre 1804.—1823.)

Einige kleine Inseln am Eingange der Bay von Pisco sind berühmt wegen des sich dort findenden Düngers, welcher eingeschiffet, nach verschiedenen Theilen der Küste gebracht und von da auf dem Rücken der Maulthiere oder Lamas in das Innere des Landes geschafft wird. Die Menge desselben ist eben so außerordentlich groß, als seine Beschaffenheit vortreflich. Fortwährend sind mehrere kleine Schiffe damit beschäftigt, ihn fortzubringen. Auf manchen Strichen liegt er vierzig bis funfzig Fuß hoch. Er scheint aus den Excrementen der Seevögel, welche in zahlloser Menge auf diesen Inseln nisten und brüten, entstanden zu seyn, und seine Anhäufung rührt ohne Zweifel davon her, daß es hier niemals regnet. Die obere Schicht, einen Fuß tief, ist weißlich und enthält Federn, Vögelnkochen und Eierschalen; übrizens ist er hellbraun, wenn er trocken, und röthlich, wenn er frisch ist. Schon hieraus möchte das Ungegründete der Behauptung Einiger, daß der Huano (so nennt man nemlich diesen Dünger) ein mineralisches Erzeugniß sey, hervorgehen.

Die Menge von Mais, welche auf der Ebene von Chanca und in der Umgegend gebaut wird, ist sehr beträchtlich und man verdankt die überreichen Erndten desselben hauptsächlich dem erwähnten Huano von den Inseln von Pisco. Wenn die Maisfelder ganz grün und die Pflanzen etwa einen halben Fuß hoch sind, werden sie nemlich auf die Weise gedüngt, daß man an der Wurzel ein Loch macht und in dasselbe mit den Fingern etwa eine halbe Unze Huano steckt, die man darauf mit Erde bedeckt. Das Feld wird nun so bald als möglich bewässert und schon nach zehn bis zwölf Tagen prangt es im üppigsten Grün mit mehr als zwey Fuß langen Kolben. Hierauf wird das Düngen und Bewässern wiederholt und es erfolgt eine tausend- bis zwölftausendfältige Erndte.

Branntwein aus Vogelbeeren.^{*)}

Die Beeren werden gequetscht und zu einer Meße 1½ Eimer Wasser und 2 Pfd. Hefen gesetzt. Dann geben sie 10 bis 12 Pfd. Branntwein von 46 Procent Spiritusgehalt nach Tralles.

Schrot, 33 bis 34 Pfd. Branntwein à 44 Procent nach Tralles.

Letztere kann man auch wie Kartoffeln in Dampf kochen und dann zu Drey stampfen, muß aber dann das sich zuerst erdunstete Wasser ablassen, welches die adstringirenden Theile enthält.

Roskastanien, auf der Mühle geschält und geschrotet und mit 10 Procent Gerstenschrot angefeßt, geben 100 Pfd.

(Allg. Anz. 1833. Nr. 335.)

Fässer und Bottige zu reinigen.

(Aus Dinglers politischem Journale, 32 B. 2. H.)

Fässer, und Bottiche und andere ähnliche hölzerne Gefäße, welche unrein geworden und so nicht zu gebrauchen sind, lassen sich leicht vollkommen reinigen, wenn man sie mit Wasser füllt, worin Mehl oder Kleien gerührt worden, und dieses so lange darin stehen läßt, bis es in Gährung gerathen. Die Gefäße werden dadurch nicht allein völlig gereinigt, sondern verlieren auch allen üblen Geruch, selbst wenn sie bereits schimmelig geworden sind.

Dieses Mittel ist durch eine französische Zeitschrift (Recueil de la Societé polytechnique) empfohlen worden, und wäre zu wünschen, daß solches sorgfältig geprüft und dann der Erfolg zur öffentlichen Belehrung mitgetheilt werde.

B u n d.

Gern haben gewiß viele Leser dieser Blätter die Auskunft über das Belsteinsche Stipendium erhalten, dessen Einrichtung, Bestand u. s. w. selbst vielen Mitgliedern der so ausgebreiteten Nachkommenschaft Belsteins unbekannt war. Sollte nun nicht auch eine ähnliche Nachricht über das Wittvogelsche Stipendium mitgetheilt werden können, von dem gewiß noch Wenigere Kunde haben?

*) Dibb. Bl. 1827. Nr. 8.



Die Kohlraven

zu vertreiben, soll (so rath ein öffentliches Blatt) man das Laub des Calmus nehmen, es möglichst klein schneiden und zwischen den Kohl streuen. W. M.

Das gelobte Land.

Vom fernen grauen Thurme
Ednt Abendglockenklang;
Ich schiff im kleinen Rahne
Den stillen See entlang.

Und aus der Fluthen Schoße
Ein lachend Eiland steigt;
Dort wohnen freie Menschen,
Von keinem Gram gebeugt.

Dort blühen die Blumen alle
So duftig, groß und schön,
Und eine ew'ge Sonne
Bescheint die grünen Höhn!

Nach jenen grünen Hügeln,
Wo schöne Blumen blühen,
Wo blüht die weiße Lilie,
Möcht' ich so gerne ziehn! — —

Dort wohnt in trauter Klause
Mein Mädchen ganz allein;
Und winket mir, zu kommen
Ins stille Kämmerlein.

Doch wie ich will erfassen,
Die liebe, weiße Hand,
Da ist mein Schiff gelandet
Am öden, dunklen Strand!

Ich bin erwacht vom Traume,
— Verschwunden sind die Höhn —
Und sah vor mir die Kirche
Mit ihren Gräbern stehn.

Rüther.

Eingegangene Beiträge; Ueber die Gewichtsbestimmung fetter Däsen durch Messung.
— Bemerkungen zu Grome's Selbstbiographie. — Selbstbiographie eines englischen Invaliden u. a. m. —
Ueber Vorbeugung und Heilung des Milzbrandes. —

